

Bonnell, 31. Oktober 1962.

Lieber Herr Roesler!

Ja, ich bin eben so ein Schreibe-Umkehrer.  
Aber Ihr Brief hat mich wirklich von einer  
schon fast unangenehm gewordenen Sorge  
befreit. Ich fürchtete tatsächlich, Sie würden  
mich für ein Individuum halten. Da das  
nun erledigt ist, muß ich Ihnen gestehen,  
daß es mir so fast lieber ist. Denn vor dem  
Kunztode bin ich nicht einmal damals  
gestanden, als ich in anscheinendem Religi-  
onismus 18 (!) Seiten (ich stamme selbst) an Sie  
losliß. Da haben Sie für den Schrecker  
wenn möglich noch Kaufprova kaufen müssen!  
Das einzig unangenehme an meiner pekun-  
iären Lage ist nämlich das, daß man  
gezwungen ist, Aufträge anzunehmen.  
Z. B. ich arbeite an einer Arbeit, die mir mords-  
mäßig Freude macht. Da läutet es. In der

freudigsten Eregung, es sei der Geldbriefträger,  
der die Ebschrift irgendeines amerikanischen  
Onkels bringt, springe ich hinum. Es ist  
aber De Pruetes Laufbrusche, der mir  
einen Auftrag „wenn möglich bis morgen“  
überbringt. Und hier kleyt man kei-  
nen Schibumite! Also muss ichs machen.  
Sie sagen, na, du haste ja wieder Geld.  
Das ist es ja gar nicht was ich wollte.  
Sondern 1 Jahr oder ein halbes mich ver-  
wekriechen, niemand meine Adresse sa-  
gen und arbeiten, arbeiten etc. Nun,  
das geht eben nicht. Also nicht. ~  
Für Ihre Rutschläge nun bin ich Ihnen  
viel mehr dankbar, als wenn Sie mir  
unter Kreuzband einen Mäcer geschickt  
hätten. Denn es wird so auch gehen, es  
muss einfach. Sie dürfen mich nicht für  
nen Menschen halten, der durch solche  
Kleinigkeiten sich irgendwie depressieren



liebe. Wenn ich in der Schweiz, im stündli-  
gen Kampf mit Polizei, Steueramt, Pfändung,  
beamten, ständigem „Stier“ n. s. w. nicht die  
Courage verloren habe, warum jetzt? Lips  
mich! Also werde ich Ihnen nun meine  
„Gegenofferte“ machen. Erstens mal die  
besagten Radiierungen. Von der Brünseele  
und Antwerpener Serie bin ich abgekommen.  
Ich kann nämlich (ich rede aus Erfahrung,  
denn ich hab's probiert) nicht mehr haschen  
und die schönen alten Sachen „abschreiben“.  
In ichs mit Liebe, wird was Anderes denn,  
da ist schade denn; In ichs ohne Liebe  
wirds schlecht, und da is noch schade denn.  
Also mich. Aber die anderen Sachen. Ich muss  
kompromittieren können beim Arbeiten! Also werde  
ich Kompositionen radieren, und hurr einen  
Zyklus; von losse zusammenzubewenden Blättern.  
Was es wird? Ich weiß noch nicht. Ich

Ich habe einstweilen bloß ein paar <sup>2</sup>schwarze,  
groteske, aber einstweilen noch traumhafte  
Abmurrungen im Kopfe. Zuerst dachte ich  
es sei ein „Totentanz“, is aber gar nicht?  
Dann dachte ich es wäre was Lyrisches, auch  
nicht. Ich muß es also ansreifen lassen.  
Das zweite ist schon etwas klaren: Es heißt  
mit Namen: „Pierrot, Palichinell, Colombine,  
Anur und der Teufel. Eine gewöhnliche Ge-  
schichte.“ Sie brauchen nur den weibin-  
denden Text. Die Geschichte ist ja traumlos.  
Läßt sich aber fein machen. Also: 1) Pierrot  
verliebt sich in C. Anur umschlingt beide  
mit Rosenketten. Im Hintergrund führt der  
Teufel Pol. herbei und reißt ihm das Totyll.  
2) Pierrot wird am Traualtor getäuscht, in  
dem der Teufel, mimistriert von Pol. die  
Traumung vornimmt. Anur fühlt sich  
als Liza und sieht daher nichts.



- 3) Der Ehebruch. Der Teufel zeigt dem Priester die Beschattung durchs Fenster. Amor meint.  
 4) Priester sitzt sehr gedankt da und ~~beobachtet~~ ~~beobachtet~~ beobachtet die beiden. Der Teufel bringt währenddem Amor nun. Und  
 5) Auf Amors Grab sitzen Polichinell und Priester, in ihrer Mitte Colombine, der sie beide schenken, oder noch besser alle drei tanzen einen Reigen um Amors Grab und der Teufel spielt auf dazu.

Was meinen Sie zu der Geschichte? Ich glaube der dramatische Aufbau und die Auswahl der Bilder oder Szenen ist gut. Und dankbar ist's auch. Format 25 x 20. Nun einige Fragen. Soll ich auch ein quasi Titelblatt dazu radieren? Macht man (glaub' ich bin naiv?) wirklich auch eine Mappe, oder heißt man das nur so?

Und dann, wie setzt man die Geschichte  
in Szene? Läßt man nur Drucke machen  
und flegt man damit Verleger an, oder  
läßt man 100.000 Exemplare auf eigene  
Kosten drucken und sorgt selbst für den  
Verkauf? Sie sehen, ich habe von den ein-  
fachsten Grundsätzen der Radientechnik  
nicht mal 'ne Ahnung! Natürlich wäre es  
mir am Liebsten, einen Verleger zu finden,  
der mir einfach die Platten abkauft. Gibt's  
das? Selbstverlag ist ja wohl auf die Dauer  
rentabel, aber mir ist eine Million gleich viel  
lieber als 500 Mk nach und nach. Was  
kann man denn überhaupt verlangen?  
U. s. w. Och weiß gar nichts! Sie werden  
sagen, das Alles hat Zeit. Absolut nicht!  
Denn während ich Ihnen Obiges schrieb,  
ist der Entschluß gefaßt, diese Geschichte  
als Erstes zu machen oder zu „schaffen“ oder



wie Sie sonst wollen. 14 Tage habe ich noch  
mit dem Scheffelt'schen „Münchhausen“ zu  
tun; dann habe ich etwas Geld und etwas  
Zeit. Dann geh' ichs gleich an und garantiere  
bis längstens Ende Dezember oder Anfang Januar  
die 5 Plätt! Nun muß ich ein wenig  
spinnen. Ich habe von Morawe & Scheffelt einen  
weiteren Auftrag in Aussicht. Wahrscheinlich  
Holzschnitte zu Opitz. Feuers schrieb mir  
Georg Müller, er suche „Fieberhaft“ was für mich!  
Nun nehmen wir an, ich mache bis März  
noch eine „Mappe“ und finde einen Telegen  
für beide, so bin ich in der Lage, meines  
schon längst gehegten Wunsch (vulgar „Flu-  
terswunsch“) zu realisieren. Denken Sie mir:  
ich will ein „Bild“ malen (!) Nicht eine Malerei  
machen, sondern ein ungeheures, dekoratives  
Ding; wie ich es im Kopfe habe, ist's 3x2  
Meter groß. Was es ist? Ich weiß es so wenig

wie Sie. Ich träume von dekorativen Figuren,  
sehe ein wildbewegtes, fast gigantisches Chaos  
vor mir, aus dem ich erst das Wesentliche  
herauslösen, den Figuren Seele geben muß.  
Mit lebensgrößlichen Figuren, Tempeln; aber  
ich weiß noch nicht, was es ist. Wenn ich  
die Idee geistlich vor mir habe, anisiere  
ich Sie telegrafisch. Daß es, wenn ich eine  
Idee habe, keine vergrößerte Illustration  
wird, sondern ein „geistiger Wert“, weiß und  
fühle ich. Daß es gut wird, weiß ich auch.  
Es braucht dazu nur die Mittel, es machen  
zu können, Modelle zu halten etc. Ob ich  
damit irgend etwas Neues sagen werde,  
weiß ich nicht. Es soll ja keine „Malerei“  
werden. Weil ich keine Mauer habe, male  
ichs auf Leinwand. Ob das recht ist? Es  
ist ein Ausweg. Warum 3x2 Metern? Weil ich  
mich anstoßen muß. ~ Nun bitte ich  
Sie selbst, mir dazu zu verhelfen. Indem



Sie einfach, so wie Sie's bisher taten, mich fördern und mir raten. ~ Wenn ich nun meine Ausstellungsarbeiten von Berlin zurückbekomme, es sind lauter Modesachen, 6 ausgeführte und 4 Entwürfe, lasse ich Alles fotografieren und sende es Ihnen. Vielleicht können Sie's wo verwenden; ich meine besprechen. Und bis Dezember wird unser Marionettentheater fertig. Da gibts ne Menge Photographien. Bühne, 6 Puppen, 2 Dekors, etliche Figuren und Szenenentwürfe. Glauben Sie, daß sich das auch gut verwenden ließe? Anfangs fürmer stelle ich Ihnen die erste Mappe an. Vielleicht ließe sich auch Fil. Levetus herbei. Kurz, Sie sehen ich bringens bereit „punziert“ und eine „Marke“ an werden.

Strenge genommen bin ich heute fast froh,  
daß Sie keinen Mäcen gefunden! Mich  
hat seit meinem damaligen Briefe doch  
der Gedanke geplagt, ob nicht vielleicht  
gerade die Schmeisler, mit denen Arbeiter  
geboren werden, dasjenige sind, was diesen  
Arbeiten den meisten Reiz verleiht. Ich  
muß da an Oskar Wilde denken. Vielleicht  
hätte er ein großer Künstler werden können,  
wenn er hätte kämpfen müssen, so ist er  
ein (vielleicht) genialer Dilettant geblieben.  
Wieviel ernster und wahrer ist doch die Ballade  
vom Fruchtbaum! Es ist gut so, wie es ist.  
Ich werde auch ohne Unterstützung, ledig-  
lich mit Ihrer Hilfe meine Ideen ausfüh-  
ren. Diese ist mir wirklich wichtiger und  
mehr wert als Geld. Sie müssen aber wirk-  
lich nicht an die gewissen sauren Trauben  
denken, wenn ich so von Mäcenen spreche!



Es ist mir (nachträglich) toternt damit. Und  
diesem ellenlangen Brief, der Sie vielleicht wie-  
der zum Libowitz und Downing greifen läßt  
bitte ich ebenfalls nicht rüber zu nehmen als  
den ersten. Ich bin eben ein Unkenm; da  
wird sich wohl nichts mehr gegen tun lassen.  
Es sollen das auch keine leeren Detencurungen  
und Versprechungen sein; Sie werden's zu selbst  
sehen. Und wenn Sie wieder mal ein Klunt-Frei  
schwänzen, bitte lassen Sie wieder was los. Erstens  
freuts mich überhaupt, und zweitens sind  
Ihre Briefe Öl auf das Feuer meiner Arbeitslust  
und Pläne.

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr geheilter

Quéky

